

Die „Weltanschauung“  
erhalten nicht die Lehren der  
Glaubens und ist durch die  
Kritik, die sie empfängt, zu  
einer neuen Weltanschauung  
durch die Welt und  
durch die Wissenschaft zu  
einer neuen Weltanschauung  
zu werden.  
Preis 20 Pf.  
Verlagsanstalt Nr. 787.

# Volksrecht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelhefte  
für die Abonnenten  
des „Volksrecht“  
zu 10 Pf. pro Heft  
zu bestellen.  
Preis für die sechs Nummern  
des Monats 60 Pf. im Vor-  
ausbezahlt.  
Bestellungen abzugeben bei  
der Redaktion.

Telephon  
Nr. 451.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 452.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 184.

Freitag, den 9. August 1901

12. Jahrgang.

### Landestramer.

Einen schweren Eingriff in die Erwerbsverhältnisse bildet die Kabinettsordre, die für mehr als eine Woche Landestramer in der Weise verfügt, daß „öffentliche Musik, Lustbarkeiten und Schauspiel-Vorstellungen“ während dieser Zeit verboten sind.

Man hat soeben die Großgrundbesitzer des Ostens mit reichlich bemessenen Armen-Unterstützungen bedacht, weil die Winterjaht mährathen ist. Hier übernimmt der preussische Eisenbahnminister Herr von Thielen, der die Kabinettsordre begenegezeichnet hat, die Verantwortung dafür, daß Tausende von Personen, die ohnehin eine proletarische Existenz führen, zur Unruhe in Tage zur Erwerbslosigkeit bezwungen sind.

Der Direktor eines Sommertheaters in einer großen preussischen Stadt (wahrscheinlich Breslau) telegraphirt dem „Vorwärts“:

„Wenn Kabinettsordre wegen städtischer Landestramer aufrecht erhalten wird, muß ich mein Sommertheater schließen. Drei- und vierzig Personen werden dadurch brotlos.“

Das ist ein Stimmungszeichen!

Wie groß der Kreis der Beteiligten ist, geht aus der letzten Berufs-Statistik hervor. Danach waren in Musik, Theater, Schaustellungen aller Art im Deutschen Reich 65,565 Personen, davon 56,880 Direktionspersonal, Schauspieler, Musiker, Künstler, 1303 Verwaltungspersonal, 5382 Hilfspersonal. Rechnet man auf Preußen nur 2/3 dieser im deutschen Reich Erwerbshätigen, so ermüht man die ganze furchtbare Bedeutung dieser Landestramer. Fast alle diese Personen aber sind unmittelbar und direkt durch die Verfügung aufs Schwerste materiell betroffen. Es entgehen ihnen nicht nur die täglichen „Spielgelder“, die Theaterarbeiter verlieren nicht nur den Tageslohn, sondern nach den üblichen Kontrakten ist der Unternehmer nicht nur zur Kürzung der Gage, sondern sogar zur Lösung des Vertrags berechtigt.

Der „Vorwärts“, die „Berliner Volks-Zeitung“ und die „Freisinnige Zeitung“ stellen die Rechtsgiltigkeit der Verordnung in Frage und fordern die Beteiligten auf, die Angelegenheit vor den Landtag zu bringen. Die „Volks-Zeitung“ schreibt zu der angeordneten Landestramer:

„Ueber die verheerenden wirtschaftlichen Wirkungen der polizeilich angeordneten Landestramer können aus den verschiedensten Städten des Königreichs Preußen bittere Klagen. Das war vorauszusehen. Noth und Elend bilden das Gefolge der plötzlichen Inhabition des Gewerbetriebes zahlreicher Unternehmer. Tausende von Familien haben, worauf die „Volks-Ztg.“ am ersten und energischsten hingewiesen hat, bitter darunter zu leiden. Ist es nicht möglich, daß heute noch ein Ministerrat zusammentritt und schleunigst Remedur schafft, damit der Schaden nicht noch größer wird?“

Groß ist die Zahl der Musiker, die wegen des allgemeinen Konzertverbotes in der Hochsaison der Sommerkonzerte an ihren dringenden notwendigen Einnahmen aufs Empfindlichste verlust werden. Hier ist der Verdienst der schwerbetroffenen Zivil-

musiker — in Breslau giebt es 700 — in Folge der Konkurrenz der Militärmusiker ohnedies nur gerade so groß, daß sich knapp davon leben läßt. Eine Einbuße an Einnahmen, die sich auch nur auf eine Woche erstreckt, kann das ganze wirtschaftliche Leben dieser Personen auf längere Zeit hindurch aus dem Gleichgewicht bringen, und viel Sorge und Noth erwachsen ihnen aus der ihnen aufgezwungenen Arbeitslosigkeit.

Bei dieser Gelegenheit wird an die Verfügung erinnert, die Kaiser Friedrich beim Tode Wilhelm I. erließ und die folgenden Wortlaut hatte:

„Hinsichtlich der bisher üblich gewesen Landestramer wollen wir keine Bestimmung treffen, vielmehr einem neuen Deutschen überlassen, wie er Angesichts des Heimanges eines solchen Monarchen seiner Betrübniß Ausdruck geben, auch die Dauer der Einschränkung öffentlicher Unterhaltungen für sachgemäß erachten will.“

Und nun zum Schluß eine Episode aus dem Leben Friedrichs des Großen.

In einer mittleren Stadt Preußens hatte der Stadtmusikus für die Wintermonate eine Reihe von Abonnements-Konzerten angekündigt, auf deren Ertrag er um des lieben Lebens willen angewiesen war. Da trat im königlichen Hause ein Todesfall ein, und durch eine ministerielle Verordnung über die Landestramer sah sich der Stadtmusikus außer Stande gesetzt, die Konzerte vollzählig zu geben. Er wandte sich in seiner Noth an den König mit der Bitte, ihm die Abhaltung sämtlicher Konzerte zu gestatten, da seine Existenz davon abhängig. Friedrich II. schrieb auf das Gesuch: „Da ich nicht gehört habe, daß der v. Stadtmusikus mit der Familie des Verstorbenen verwandt ist, so mag er spielen.“

falls 10 Pf. beträgt, sobald eine solche Familie auch bei sehr mäßigen Ansprüchen im Jahre für Essen und Trinken allein 78 Mk. 60 Pf. mehr zu verausgaben hätte.

Wer das nicht zahlen kann, muß mit seiner Familie in Zukunft weniger essen.

Man muß hier wirklich fragen, ob die Leute, die den Wuchertarif wollen, gar kein Gewissen haben. Es giebt doch nichts Schlimmeres auf der Welt, als es der Versuch ist, Menschen, die sich kaum ernähren können, auch noch die paar Brocken, die sie haben, zu vertheuern, und sie noch mehr in Entbehrungen zu stürzen.

Wer das Brot vertheuert, trifft den Arbeiter am schwersten und am allerschwersten den ärmsten Proletarier. Der Joll auf Lebensmittel ist die allerschlimmste der vielen Ungerechtigkeiten, unter denen das Proletariat leidet, und seine drohende Erhöhung ist das sicherste Mittel, die Arbeiter-Ernährung zur regelrechten Unterernährung, das Dasein der Proletarier zu einem langsamen Verhungern zu verurtheilen. Wer die Erhöhung des Brotzollens befürwortet, ist der Arbeiter schlimmster Feind.

Darum zeichne sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin in die Petitionskisten ein, die nächste Woche in Breslau zur Ausgabe gelangen.

### Politische Uebersicht.

Ein anmuthiges Stimmungsbild aus China meldet der „Asiatische Lloyd“ aus Schanghai, 28. Juni: Ueberall da, wo die Vorposten zurückgezogen sind, haben sich die Boxer und Räuber wieder gezeigt. Chinesische reguläre Truppen kämpfen gegen sie; ob aber auf die Dauer mit Erfolg, scheint sehr zweifelhaft.

Aus dem Norden treffen fortwährend zahlreiche Flüchtlinge aus der Mandchurei ein. Sie melden, daß die ganze Provinz Sching-king im hellsten Aufruhr steht. Die Aufständischen durchziehen mordend und sengend das ganze Land. Hunderte, die dem Treiben der Banditen Widerstand leisten wollten, sind niedergemacht worden. Die russischen Streitkräfte sind der Aufgabe, im Süden der Mandchurei Ruhe und Ordnung zu halten, nicht gewachsen.

Wie wenig Beachtung dem kaiserlichen Edikt, das die Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften verbietet, geschenkt wird, beweist die außerordentliche Ausbreitung der Hien-Chuang, einer Gesellschaft, deren Ziel die Bekämpfung der Mission ist. In der ganzen Provinz Tschili, namentlich aber im Süden, hat diese Sekte so viele neue Anhänger gewonnen, daß die Gesandten sich veranlaßt gesehen haben, ihre sofortige Unterdrückung zu fordern. Chinesische Gerüchte melden, daß von den Gesandten in dieser Angelegenheit bereits ein Ultimatum gestellt worden ist.

Herrliche Kreuzzugsresultate!

In einem Leipziger Blatte, das für gewöhnlich an der Spitze der Weltmachtspolitiker marschirt, wird folgende Bilanz aufgemacht — Unterbilanz wäre jedenfalls richtiger.

„Über die Bilanz hat die Hoffnung enttäuscht, das Gerüchte ist gering im Verhältnis zu dem, was wir an Kosten gezahlt, Graf York, Graf von Schwarzhoff, zahlreiche deutsche Offiziere, glühende hoffnungsvolle Männer kehren nicht mehr zurück, manch wackerer Mäher und Bayer, Sachse und Preusse ruht in fremdem Boden und ungezahlte Millionen werden verbraucht. Und der

### Wie der Jolltarif auf den Mittagstisch wirkt.

das läßt sich ohne viel Umstände leicht berechnen. Nehmen wir einmal den Mittagstisch einer Arbeiter-Familie an, die sich aus Vater, Mutter und drei Kindern zusammensetzt. Das „Menu“ laute Erbsen mit Speck. Wir sind nicht einmal so optimistisch, bei der Familie eine Verpflegung voranzusetzen, wie sie ein Soldat von seinem Quartierwirth beanspruchen kann. Der Soldat hätte 150 Gramm Speck und 250 Gramm Erbsen für sich allein zu fordern, wir aber rechnen für unsere ganze fünfköpfige Arbeiterfamilie nur 250 Gramm Speck und 500 Gramm Erbsen an. Hierbei belaufen sich die Mehrgosten:

Speck	8 1/4 Pf.
Erbsen	1 -
Bier	1 -
Brot	3 -
Summa	8 1/4 Pf. Mehrgosten.

Das ganze „Mittagessen“ ist nach den heutigen Preisen nicht mehr werth als etwa 70 Pf., das heißt es würde hier ein Preiszuschlag von 12 Prozent eintreten. Und dies, trotzdem die Familie gewiß bitterarm ist, trotzdem sie für das Mittagessen pro Kopf nur 14 Pf. ausgeben kann.

Nun kommt aber noch die Theuerung des Frühstücks, des Abendessens, des Bessersbrottes hinzu, die mindestens eben-

### Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

Wie der Witz war das Mädchen da; ein Blick genügte, ein Wink. Ohne viel zu fragen, nahm sie Nelba's Kopf in die Arme. „Schnepp“, sagte sie kurz. Gehoriam haßte Daller zum Wanderschrank und brachte ein Gläschen voll Kirchbraunwein. Befa goß der Dalmatier einen Theil hinunter, mit dem Rest rieb sie ihm die Schläfen. Langsam fühlte Nelba die tödliche Ersarrung von sich weichen, mit Gewalt richtete sie sich auf.

„Berzichte, Dinkel — so was — ist mir — noch nie — passiert —!“ Ihre blauen Lippen toneten kaum die Worte formen.

Daller war sehr besorgt. Das war ja ein hübscher Zustand, also so weit hatten sie das frische Mädchen gebracht? Ein wüthender Jörn überkam ihn, er hätte am liebsten auf den Tisch geschlagen — diese vermaledeite Geschichte, von der Joseph geschrieben! Das kam Alles von der verkehrten Erziehung; wenn man den Gaul ewig eingepannt hält, schlägt er mal über die Stränge, und dann ist das Unglück fertig.

Mitleidig ruhte sein Blick auf Nelba, sie hatte die Augen jetzt geöffnet, aber mit einem starrten abwesenden Ausdruck. Befa kniete vor ihr am Boden, hatte ihr die Schuhe abgestreift und rieb die eisalten Füße. Den Spann, die Spitzen, die Sohlen. Immer auf und nieder. Ein wunderbares Fluidum schien von den warmen, feinsten Händen auszugehen. Es riefelte Nelba belebend durch alle Glieder hinauf bis zum Herzen; ein neuer Strom von Blut. Eine himmlische Mittagstunde kam über sie; sie versuchte klar zu denken, es ging nicht, nur ein brennender Wunsch in ihr:

Schlafen, wenn ich jetzt schlafen könnte!

Sie richtete sich auf und versuchte zu gehen; die Füße schlozerten, schwer fiel sie gegen Befa's Schulter. Es war Alles wie im Traum. Dummer, durch eine dicke Wand hörte sie den Dinkel sprechen: „Sie muß zu Bett!“ — und des Mädchens Stimme: „Soll sie ewig nebenan in meiner Kammer liegen? De Trepp' is so steil.“ Sie fühlte sich an beiden Armen gefaßt und fortgeschleppt, mehr getragen als geführt. Sie sah jetzt auf dem Lager, das Kleid wurde ihr abgestreift, willenlos ließ sie Alles geschehen. Nun lag sie in den Armen, Befa kniete am Bett und rieb ihr die Füße. Immer auf und nieder. Den Spann, die Spitzen, die Sohlen. Ihr wurde so wohl, ein himmlisches Esbergessen kam, zufrieden seufzte sie. Befa beugte sich über sie und machte ihr das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust.

Heiliger Schutzengel mein,  
Läß mich dir besorgen sein!  
In Maria's Herz und Jesu's Wunden  
Befehl' ich mich jetzt und alle Stunden!  
Amen!

Nelba schlief.

Es war mitten in der Nacht, als sie erwachte. Wo war sie — zu Hause in der Giebelstube? Sie drehte sich auf die andere Seite, der Strohsack raschelte unter ihr. Ah, bei Dinkel Konrad in der Stube! So herrlich hatte sie lange nicht geschlafen. Sie umfaßte das Kopfkränzen mit beiden Armen und brückte ihr Gesicht hinein — das war ja nicht das Bett oben in der Fremdenstube, nein, das der Magd! Der Strohsack hatte gerauselt, der Bezug war groß.

Sie hatte nicht die Spur eines unangenehmen Gefühls, in dem fremden Bett zu liegen; es roch so frisch nach einem reinen, gesunden Körper. Sie rechte und dehnte sich, es war, als ströme von der Lebensfülle, die hier geruht, auch etwas wieder in sie über. Halb richtete sie sich jetzt auf — wie spät mochte es sein? Der Kopf war ihr nicht mehr so schwer wie seit Monaten; die Kammer war ungeheißt, und doch froh sie nicht.

Draußen klarer Sternenhimmel, der Schein blingelte hinter dem Gardinchen des schmalen Fensters bis auf's Bett; der Laden war nicht geschlossen. Kein Wind heulte, kein Laut vernehmbar, nur das eigene Athmen. Ein solcher Friede! Sie legte sich in das Kissen zurück, der Schlaf kam schon wieder. Die Gedanken irrten noch einen Augenblick umher, zu den Eltern — zu Konrad — zu ihm — aber nicht mehr mit dem furchtbaren Schmerzgefühl; es lag Alles entfernt, ein Berg dazwischen. Die schweren Lider senkten sich beruhigt. Sie athmete gleichmäßig — jetzt, zwischen Wachen und Träumen hörte sie etwas am Fenster klopfen. Ganz leise. Nun wieder! — Das war ein lebhafter Traum! Draußen künfterte es: „Rach' auf, Befa! Befa schläft Du? Rach' auf!“

Wer rief da? Ach einer, der todt für sie sein mußte! Und warum Befa? Sie hielt doch Nelba? Komisch! Befa — Nelba — sie konnte nichts mehr unterscheiden, gar nichts verstehen; auch nicht hören, wie die Kirchuhre Zwölf schlug mit dumpfen, dicken Schlägen.

War es schon Morgen?

Ein rundwangiges, bräunliches Gesicht beugte sich über sie, ein warmer Finger tastete auf ihren Arm. „Fräulein sind Sie als wach?“

Schlaftrunken richtete sich Nelba auf. Weiße, getränkte Wände blickten sie an, zwei, drei grellbunte Heiligenbilder; unter dem handhohen Spiegelchen ein porzellanenes Weihwasserbecken, ein paar geweihte Palmen dahinter. Dort hingen derbe Röde, und da, über dem kleinen Tisch, eine weiße Schärze und ein langes, buntes Band. Am Fenster Glühbirnen, heller Sonnenschein glitzerte darauf; die enge Kammer so frischlich, und jetzt Kirchuhren in nächster Nähe. Sie läuteten und läuteten.

„Et is Sonntag, Fräulein, ich kommen schon aus der heiligen Reich!“

Die Befa sah hübsch aus; das Sonnenlicht sah ihr wohl, der silberne Beil im dunklen Haar blühte. Die herbe und doch blendende Winterjonne warf einen gebrochenen Strahl durch das befeite

Fenster, er lag gerade auf ihrer Stirn, die heiter war wie die eines Kindes.

Nelba streckte die Hand nach dem Mädchen aus. „Ich danke Ihnen, Befa, Sie haben mir gestern geholfen.“

„Sie, Sie? Oh nee, Fräulein, Sie können ruhig Du for mich sagen, den Herr Bürgermeister sagt es so in alle Aemtern auch. Jeß, bin ich vergnügt, nu immer zwei Wädelcher im Haus! Nu han de Burschen zu Manderscheid de schwere Wahl — ha ha!“

Sie wogte sich lachend in den Häuten und müde Nelba vertraulich zu. „Gelten Sie? Passen Sie auf, Fräulein, hier werden Sie ganz gesund! Geschlafen haben Sie als wie ein Nag, zweimal waren ich hier drinn und han mer mein Eschen eraus geholt!“

„Ah ja, es ist Ihre — Deine Kammer! Wo hast Du denn die Nacht geschlafen?“

„No da drin, auf em Stuhl!“ Sie wies nach der Wohnstube. „So gut wie im Bett!“ Sie hatte Recht, so sah nur Jemand aus, der nicht eine Minute gefunden, traurigen Schlafes entbehrt hatte. Blöcklich fiel es Nelba ein — „Mir war heute Nacht, als hätte es an's Fenster geklopft, es rief auch Jemand; Du hast wohl nichts gehört?“

„Ja?“ Befa drehte sich schnell auf dem Absatz um und schlug sich mit der Hand auf den Mund, um nicht laut zu lachen. „Ne, Fräulein. Aber nu steh'n Sie auf!“

Sie ging aus der Kammer und kicherte in sich hinein: „Dat war an de falsche Adress gerathen. Eweil möchten ich wissen, wer et war? Sicher den Heinrich!“

In dem kleinen Tempelchen, dem Aussichtspunkt auf schroff vorspringendem Felsen, stand Nelba. Es schwebte ihr, als sie hinterblühte in die tiefe Schlucht zu ihren Füßen. Schnee, Schnee überall. Jenseits die runderlichen Balbhöhen, auf deren Kluppen der Himmel lagte. Unten in der Schlucht die beiden Burgmauern auf trockigen Felsklippen; kaum eine Stelle des grauen Mauerswerks zu sehen, Alles weiß angeweiht, jeder Vorsprung, jede Rinne besetzt mit einer fleckenlosen Schneehaube. Die beiden Bäche da unten, deren Wasserfall-ähnliches Geklüppel im Sommer weithin hörbar rauscht, jetzt ganz still; bereit hängen die lustigen Wellen zwischen beschneitem Gestein. Und auf jedem Lammengweig eine Schneelast, an jeder Nadel ein diamantenes Eisperlchen; ein unbegrenztes Weiß, eine unbefreibliche Reinheit.

Nelba's Augen summerten, mit einem zitternden Athemzug sah sie sich und dann hinauf in die tiefe Schlucht. Oh, wie kalt, wie jäh! Wenn man hinunter sprang, war man todt —! Sie brückte die Augen zu; ihr war fast ängstlich zu Muthe, die hehre Stille so groß! Ein Hauch der Gotttheit schien über Berge und Schrände zu streichen, ein Hauch, der da flüsterte: „Näher und nicht an, ich bin zu rein!“

Sie schauerte und sah freilich den Mitternachtshahn über, die kristallene Luft ging ihr durch Haut und Bein.

(Fortsetzung folgt.)



... hat bewiesen, wozu die angeblich so friedlich und freiwillig angeordnete „Richtung“ von ...

Unsere Fraktion hat aus all diesen Gründen wie stets gegen den Kolonialetat gestimmt und bei den Debatte die ...

Also nur erkaufen kann sich der Sklave die Freiheit; ein Recht auf dieselbe gesteht ihm auch das fromme Zentrum nicht an!

### Partei-Angelegenheiten.

**Gemeinbewahlen in Oeffen.** In Hensenstamm eroberten die Parteigenossen von sechs städtischen Mandaten 5 und in Oberhausen von vier Mandaten 3; der vierte Kandidat hatte mit dem Gegner die gleiche Stimmenzahl, das Loos entschied zu seinen Ungunsten.

Die „Märkische Volksstimme“ in Forst wird, wie in einer dort abgehaltenen Parteiverammlung mitgeteilt wurde, vom 1. Oktober an täglich erscheinen.

### Arbeiterbewegung.

800 arabische Lastträger und Cafearbeiter traten in Osn wegen Lohnbesserungen in den Aufstand. In Folge dessen können die im Hafen liegenden Schiffe nicht verladen werden.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 9. August 1901.

**Gegen den Brotwucher!** Jetzt, nachdem der Hungerlohntarif bekannt geworden, gilt es, sich zu wehren gegen die Bedrücker des Volkes. Der Sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend hat es unternommen, allen Denjenigen, die gegen das Vergehen an der Volksgesundheit und der Volkswohlfahrt ihre warnende Stimme erheben wollen, Gelegenheit zu geben, durch Namensunterschrift auf Petitionsbogen ihren Protest zu bekunden. Von nächster Woche ab werden die Petitionslisten zirkulieren.

Gebe jeder Familienvater, jede Familienmutter, jeder Erwachsene die Unterschrift!

Dem wird das Verlangen der Brotwucherer erfüllt, dann wird das Wirtschaften den Frauen noch viel schwerer fallen, als dies heute schon der Fall ist.

Regeln für die Sammler der Unterschriften sind:

- 1. Man wende sich nicht nur an Parteigenossen, sondern an alle Bürger.
- 2. Nicht nur der Mann, sondern auch die Frau soll unterschreiben, auch die erwachsenen Kinder, die sich ihr Brot verdienen.
- 3. Auf keinen Fall darf die Liste zwei Mal unterschrieben werden.
- 4. Man lasse sich die Petitionsbogen nicht böswillig vernichten.

Gestern Abend haben die Berliner Genossen eine Million Flugblätter über die Reichshauptstadt und ihre Vororte verbreitet. Nun beginnen auch sie mit dem Sammeln der Unterschriften. Wir Breslauer wollen dafür sorgen, daß auch die Proletarier unserer Stadt ihre Stimme gegen den Brotwucher laut und kräftig erheben.

Zu gleicher Zeit machen wir auf die große Protestversammlung aufmerksam, die Montag, den 12. August, Abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshause“ tagt.

Genossen, Arbeiter! Sorgt durch Agitation in Fabriken, Werkstätten, auf Bauten, in Gasthäusern dafür, daß diese Versammlung eine imposante wird, damit Niemand mehr im Zweifel ist, wie die Breslauer Bürger über den Zolltarif denken.

**Vom Hausbesitzer-Clend.** Wir besprachen in vorletzter Nummer den Geschäftsbericht des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine, dessen Generalversammlung eben jetzt in Hannover tagt. Der Berichterstatter und Geschäftsführer, der Baumeister Hartwig-Dresden legte am Schluß seiner Betrachtungen dem Verbandstage folgendes „Programm“ vor:

- 1. Allseitige unablässige Bekämpfung der Kommunalsteuererhebung, soweit sie auf eine Bruttobesteuerung des Hausbesitzes und eine Doppelbesteuerung der Hausbesitzer hinausläuft.
- 2. Eine mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ins Werk gesetzte Aufklärung des Publikums über die tatsächlichen Verhältnisse des städtischen Hausbesitzes.
- 3. Eine energische, bis in die höchsten Kreise hinausgreifende fortwährende Bekämpfung der Gefahr, die in Sachen der Prostitution über dem Haupt der Hausbesitzer schwebt, und ein Hinweis auf den beispiellosen Widerstand, daß die Prostitution auf der einen Seite reglementiert ist, auf der anderen aber das bloße Wohnenlassen dem Hauswirth als Kuppelerei angedehnt wird.
- 4. Eine Sammlung und entsprechende Verwerthung aller Rechtsansprüche, worauf man mehren könnte, die dem Hausbesitzer abholde Zeitströmung wahrnehmen zu können.

Auf die ins Werk zu setzende Aufklärung über die „tatsächlichen Verhältnisse“ des Hausbesitzes sind wir nicht gerade gespannt, wir wissen von vornherein, daß bei dieser „Aufklärung“ festgestellt werden wird, daß es den Hausbesitzern im Allgemeinen viel schlechter geht, wie den Miethern. Was den dritten Punkt betrifft, so berührt hier das „Programm“ des Herrn Hartwig eine sehr wunde Stelle in unserer Gesetzgebung resp. in unserem Verwaltungswesen und es wäre in der That nöthig, hier Verbesserungen eintreten zu lassen.

Aus den an den Verbandstag gelangten Anträgen heben wir den von Berliner Hausbesitzern gestellten Antrag heraus, daß die Verbands-Mitglieder bei ihren Orts- und Landesbehörden dahin vorstellig werden und

zum Ausdruck bringen, daß jeder behördliche Eingriff in die Entwicklung des Wohnungswesens durch Förderung und Bevorzugung des Baues von Wohnungen für Privatpersonen und Beamten eine Ungerechtigkeit für die anderen nicht bevorzugten Gesellschaftsklassen darstelle. Die den städtischen Kollegien angehörenden Mitglieder mögen den der Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit entsprechenden Standpunkt wahren.“ Das sind wirkliche Gemüthsamen, diese Berliner Hauswirthe. Man kennt sie ja schon seit vielen Jahren als die treu sorgenden, anspruchsvollen, höflichen Hausväter der Bewohner ihrer Häuser. Sie haben sich im Laufe der Jahre aber noch weiter entwickelt, sie erstrecken ihre Fürsorge auf immer weitere Kreise. Damit die bei ihnen wohnenden Miether nur ja nicht inne werden, wie — gut es ihnen geht, sollen Staat und Gemeinde unter keinen Umständen für kleinere Kreise von Personen Wohnungen bauen, von welchen die Berliner Hausbesitzer ohne Weiteres voraussetzen, daß sie besser sein würden, wie die von ihnen angebotenen Wohnungen. Das wäre eine Ungerechtigkeit gegen „die anderen nicht bevorzugten Gesellschaftsklassen“, das heißt gegen diejenigen Miether, welche gezwungen wären, sich weiter den echten Berliner Hauswirth und seine theuren und schlechten Wohnungen gefallen zu lassen. Wir glauben es gern.

Für heute übrigens noch ein Bräbchen von einem Breslauer Hauswirth. Herr Diener, der Besitzer des Hauses Fürstenstraße 22, steigerte dieser Tage dem Miether des dortigen Souterrains den monatlichen Mietzins von 12 1/2 Mark auf 18 1/2 Mark! Der Mann verdiente, Ehrenvorsitzender auf dem Verbandsbau der deutschen Hausbesitzer zu werden, denn er versteht's!

**Wer ist vor dem Gewerbegericht Autorität?** „Ein Arbeitnehmer ist nicht geeignet, als Sachverständiger vor dem Gewerbegericht zu fungieren, weil ihm die genügende Autorität abgeht.“ Wir trauten unseren Ohren kaum, als wir in der letzten Sitzung des hiesigen Gewerbegerichts aus dem Munde des Vorsitzenden, Herr Dr. Erdmann, diese Feststellung vernahmen mußten. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Ein Töpfergeselle klagte gegen den Fabrikanten Galetschky auf Zahlung rückständigen Lohnes. Zwischen dem Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Töpfergewerbe besteht nämlich ein Tarifvertrag, der auch von der hiesigen Firma anerkannt worden ist, obgleich diese außerhalb der Meisterorganisation steht. Hinsichtlich einer Position des Tarifvertrages kam es nun zwischen den Parteien zu Meinungsverschiedenheiten, über welche das Gewerbegericht zu entscheiden hatte. Bereits vor einer Woche stand in dieser Sache der erste Termin an. Der Kläger hatte sich zu demselben als Sachverständigen den Obmann der aus Meistern und Gesellen bestehenden Lohnkommission, Herrmann Neuberger, mitgebracht, indem er hierbei der ausdrücklichen Aufforderung auf dem Ladungsformulare, eventuelle Zeugen und Sachverständige zum Termine mitzubringen, Folge leistete. Schon in dieser Sitzung wollte der Vorsitzende den Arbeitnehmer Neuberger als Sachverständigen nicht anerkennen, es sei bisher ständige Praxis des Gewerbegerichts gewesen, hierfür einen Arbeitgeber, nämlich den Innungsobmeister, zu bestimmen. Als dann aber der Kläger darauf bestand, daß, wenn schon ein Meister als Sachverständiger vernommen werden müßte, auch ein Geselle geladen werde, sagte der Vorsitzende voller Unwillen zu Neuberger: „Sie haben dem Kläger nur einen Floh hinter's Ohr gesetzt.“

Im zweiten Termine standen sich nun als Sachverständige der Arbeitgeber Mann und der Arbeitnehmer Neuberger gegenüber. Der Sachverständige Mann erklärte, wenn man sich an den Wortlaut der betreffenden Position halte, so müßte dem Beklagten Recht gegeben werden, aus Roulanz aber zahlten die Meister, wie er selbst, für die fragliche Arbeit den Gesellen mehr, als sie nach dem Vertrage zu verlangen hätten. Neuberger, welcher der Lohnkommission seit ihrem Bestehen angehört, gab zu, daß die Fassung der betreffenden Position zwar keine deutliche sei, daß aber in der Kommission ausdrücklich von den Arbeitgebern erklärt worden sei, die Position werde immer nur in dem Sinne ausgelegt werden, den der heutige Kläger für sie in Anspruch nahm. Zwischen den beiden Sachverständigen entspann sich zunächst eine heftige Debatte, obgleich die Ausführungen Neuberger's für einen unbefangenen Beurtheiler unbestreitbar waren, und obgleich man meinen sollte, dem Obmann der Lohnkommission müßte die höchste Autorität in den vorliegenden Streitfragen zugebilligt werden, wollte der Vorsitzende doch den Termin vertagen, um das Obergutachten eines Arbeitgebers einzuholen. Auf die Frage, warum es denn gerade ein Arbeitgeber sein müsse, gab der Herr Vorsitzende die Eingangs erwähnte, bemerkenswerthe Auskunft. Als sich Neuberger hiergegen vermahnte, verbot ihm der Vorsitzende in erregter Worten und unter Strafandrohung den Mund. Doch schien er sich bald darüber klar zu werden, daß er einen großen Kapuss begangen hatte, als er so offen Farbe bekam: er verüchte einzutreten und ging auf einen Vorschlag ein, es solle ein Gutachten der Lohnkommission eingeholt werden, welchem beide Parteien sich zu fügen hätten. Da der Beklagte auf einen solchen Vergleich nicht eingehen wollte, trat das Gericht nunmehr ohne Obergutachten in die Verathung ein und entschied sich dahin: Der Kläger ist mit seinem Anspruche abzuweisen. Es werde vom Gericht zugegeben, daß die fragliche Position des Tarifs eine undeutliche Fassung habe, aber hieran sei der Beklagte nicht schuld; dieser habe den Vertrag mündlich ausgelegt und damit seinen Verbindlichkeiten Genüge geleistet.

Der Sachverhalt selbst, der übrigens der Lohnkommission für das Töpfergewerbe Anlaß zu weiteren Schritten geben wird, interessiert die Allgemeinheit weniger, als das Verhalten des Vorsitzenden. Wir brauchen nicht zu betonen, daß dasselbe auf das Schärfste zu verurtheilen ist. Der Arbeitgeber bedarf eines verstärkten Schutzes durch den Vorsitzenden des Gewerbegerichts nicht. Obgleich meist Beklagter, ist er aus leicht verständlichen Umständen auch vor dem Gewerbegericht stets der Stärkere, so daß es billiger wäre, wenn der Vorsitzende seinen Schutz in höherem Maße dem Arbeitnehmer angedeihen ließe, nicht aber, daß er einem klagenden Arbeiter, der auf seinem guten Recht besteht und nicht auf einem mageren, für den Herrn Vorsitzenden aber sehr bequemen Vergleich eingehen will, zuruft: „Sie sind ein ganz unbeschreiblicher Mensch!“ Den Arbeiterbeitigern möchten wir empfehlen, bei künftigen derartigen Vorfällen ganz energisch gegen das Gebahren des Herrn Dr. Erdmann zu protestiren.

**Vom Fortbildungsschulwesen.** Zur Ausbildung der Lehrer an der spätestens am 1. April 1902 zu eröffnenden städtischen Fortbildungsschule wird ein sechswochentlicher Kursus, der vom 15. August bis 25. September dauert, in den Räumen der städtischen Handwerkerschule, Klosterstraße Nr. 17, abgehalten werden. Der Unterricht besteht in gewerblicher Buchführung, Wechsellehre und Kalkulation. Für Anfang Oktober sind Vorträge aus dem Gebiete des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, der sozialpolitischen Gesetzgebung, Handwerkerrecht und dergleichen in Aussicht genommen. Die Anmeldungen zu dem sechswochentlichen Kursus in den

Handelwissenschaften werden bis 10. August im Bureau des Direktors des städtischen Fortbildungsschulwesens Deyer entgegengenommen.

**Der Streit der Metallschlosser in der Maschinenfabrik von Albert Knauth, hier, ist als beendet zu betrachten.** Der Firma gelang es, einige Arbeitswillige, darunter auch drei von den Ausführenden, zu erlangen, wodurch die eiligesten Arbeiten erledigt werden konnten. Die Randschaft des Herrn Knauth wird wohl auch etwas Rücksicht genommen und die Bieferzeit aufgeschoben haben. Wenn es gilt, die Arbeiter in einem Lohnkampfe zu hindern, da sind die Unternehmer einig, auch wenn sie sonst wie die Kofrspanen auf einander schimpfen. „Keiner der Streikenden kommt wieder in meine Fabrik,“ erklärte Herr Knauth feierlichst, und wie gern hat er die drei Arbeitswilligen wieder aufgenommen, weil er dieselben brauchte. Die jüngeren Leute sind bereits abgereist, leider sind noch 10 Kollegen, darunter 7 verheiratete, ausgesperrt. Durch die „Schwarzen Listen“ werden diese Arbeitswilligen an freiwilliger Arbeit gehindert. Der Muth der Ausgesperrten ist noch nicht gebrochen.

**Die Pocken in Schlesien.** In Wittgendorf bei Landeshut ist bei einem dortigen Einwohner Pocken-erkrankung, die zweite im Kreise Landeshut, kreisärztlich festgestellt worden. Während bei der ersten derartigen Erkrankung in Dittersbach Gräff, die Ursache der Erkrankung ermittelt werden konnte (der davon Betroffene war kurz vorher im Wallfahrtsort Wernsdorf gewesen) läßt der Krankheitsfall in Wittgendorf keinen Schluß auf die Entstehungsursache zu. Der kranke Mann wird ganz isolirt gehalten und ist von jedem Verkehr abgeschlossen.

**Den streikenden Flaschenmachern** bewilligte der Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein eine Unterstützung von 50 Mk.

**Die Landestheater und das Breslauer Sommertheater.** Herr Direktor Palm schreibt uns: Um irthümlichen Auffassungen vorzubeugen, habe ich über die kontraktlichen Verhältnisse der darstellenden Künstler gegenüber der Direktion in der Zeit der Landestheater Folgendes mitzutheilen: Kontraktlich sind die Mitglieder nicht zu Ansprüchen verpflichtet, es sei denn, daß man sie für Proben in Anspruch nimmt, wofür sie 1/2 der Tagesgage erhalten. Wenn das „Deutsche Theater“ in Berlin, das 11 Monate bei glänzender Einnahme spielt, sich trotzdem bereit erklärt, seinen Mitgliedern 1/2 der Tagesgage während der Landestheater zu bezahlen, so ist das für ein solches Theater, das 11 Monate im Jahre spielt, kein Opfer. Anders gestaltet sich die Frage allerdings bei einem Sommertheater, bei dem ein Ausfall von 10 Tagen auf 91 Tage Spielzeit zu bedeutend ist. Die Mitglieder des Neuen Sommertheaters, das in diesem Jahre bekanntlich wegen der große Hitze hinter den Erfolgen der beiden letzten Jahre weit zurückgeblieben ist, wissen diese Sachlage auch bahin zu würdigen, indem sie sich sämtlich bereit erklärt haben, trotzdem sie kontraktliche Ansprüche auf 1/2 der Gage haben, die Proben in der Zeit der Landestheater unentgeltlich mitzumachen, wenn sie auch der Verlust schwer schädigt.

**Ueber theuere Fleischpreise** wurde nach der „Breslauer Zeitung“ bei der letzten Schweine-Vertheilung in Sosnowice am Dienstag allgemein geklagt. Das Pfund Lebendgewicht wurde mit ca. 52 Pf. bezahlt. Die Vertheuerung seit dem letzten Marke betrug gegen 6 Pf. pro Pfund. Eine Preissteigerung tritt stets dann ein, wenn aus dem inneren Rußland die Schweinezufuhr eine nur geringe ist.

**Vom Zigeuner-Untersuchen.** Eine Verfügung des königl. Regierungspräsidenten zu Breslau macht die Ortspolizeibehörden darauf aufmerksam, daß in neuerer Zeit mehrfach darüber Klage geführt worden ist, daß bei inländischen, mit Wanderergewerbeschein versehenen Zigeunern häufig Kinder unter 14 Jahren sich befinden, welche nicht nur durch ihre mangelhafte Kleidung, sondern auch durch ihre Betragen Aufsehen und Anstoß erregen. Da die Erlaubnis zur Mitführung von Kindern unter 14 Jahren beim Gewerbebetriebe im Umherziehen der Regel nach nicht erteilt wird, so ist anzunehmen, daß in den meisten Fällen die bei hausrenden Zigeunern sich befindenden Kinder von erstere unbefugter Weise mitgeführt werden. In solchen Fällen ist der Behörde Anzeige zu erstatten, und wird event. die Unterbringung dieser Kinder zur Fürsorge-Erziehung beantragt werden.

**Verichtigung.** Wie uns mitgeteilt wird, ward nicht Herr Dr. Weiskstein-Breslau nebst Familie von dem uns unter Giersdorf gestiegenen Unfall betroffen. Es muß hier Sietens unseres Berichterstatters eine Namensverwechslung vorgekommen sein.

**Vermisst.** Seit dem 30. v. Mts. wird das Dienstmädchen Emma Nuttmann, Trebnitzerstraße 15, vermisst. Das Mädchen ist 26 Jahre alt. — Vermisst wird seit dem 2. d. Mts. der 21 Jahre alte Fendbender Franz Schymanda, Bergstraße 15. Er ist mit schwarzem Jaquet, blauer Hose, schwarzem weichen Hut und braunen Schuhen bekleidet.

**Unfall.** Ein Schmelzer sprang auf dem Königsplatz während der Fahrt von einem Pferdebahnwagen ab und kam zu Fall. An den Schenkel einer Flasche, die er in der Tasche gehabt hatte, geschnitten er sich den linken Arm. Er mußte im Allerheiligen-Hospital Hilfe nachsuchen.

**Brandschäden.** Als sich am 5. d. Mts., Abends, nach Geschäfts-schluß ein Lehrling in ein Wurstgeschäft auf der Klosterstraße 49 begab, um Streichhölzer zu holen und dann eines derselben anzündete, erfolgte eine heftige Gasexplosion, durch die die Schaufensterscheibe zertrümmert wurde. Das Gas war aus dem Kofyr, welches zum Wurstkessel führt und undicht geworden war, ausgebrochen. — In dem Hause Albrechtsstraße 8 setzte ein Schulknabe muthwillig eine mit Glaswaaren gefüllte Kiste in Brand, wobei auch noch eine zweite Kiste von dem Feuer erfaßt wurde. Das Feuer konnte ohne Hilfe der Feuerwehr gelöscht werden.

**Diebstähle.** In letzter Nacht suchten Diebe ein großes Herrenkonfektionsgeschäft in der Reuschstraße auf und machten reiche Beute. Einer der Diebe, ein Hausdiener aus der Nachbarschaft, ist bereits verhaftet. — Einem Herrn wurde aus einem Hause auf der Schühbrücke ein Fahrrad, Marke „Bacmann“ gestohlen. — Als ein fünf Jahre alter Knabe für seine Eltern Einkäufe besorgen ging, wurde er auf der Kreuzstraße von einem neun bis zehn Jahre alten Mädchen angesprochen, welches ihm, angeblich, um das Geld zu zählen, das Portemonnaie wegnahm, aber bald wieder zurückgab. Das Mädchen hat aus dem Portemonnaie eine Mark entnommen. — Einem Kaufmann von der Alsenstraße wurde in einem Pferdebahnwagen eine silberne Uhr mit gelber Kette entwendet. — In die Wohnung eines Hauswirthes auf der Panstraße drang ein Dieb unter Anwendung eines Nachschlüssels ein und entwendete 50 Mk., eine goldene Damenremontuhr mit Bergkroneinrichtungsart auf dem Deckel, sowie eine Anzahl Gegenstände des Konsumverweins.

**Gestohlen** wurde ein Lehrling, welches am 7. d. Mts., Nachmittags, auf dem Ring einer Taschendiebstahl verübt hatte.

**Polizeiliche Befehle.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 7. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Anhänges-Räufmischer, ein goldener Ring mit grünem Stein, eine schwarze Handtasche mit verschiedenem Inhalt, eine goldene Uhr, ein neuer Herrenanzug und ein Stahlarmband. — Eingelassen in ein Gewerbe-Gefängnis: Abhandeln in Sachen: eine Hundenerwärde, ein goldener Siegelring, vier Schirme und ein Stiel.

In einer öffentlichen Schneiderversammlung referierte Donnerstag Abend Herr Käferow - Berlin über die Zustände im Schneidergewerbe. Leider war die Versammlung nur schwach besucht. Der Referent entlegte sich in einem fast zwei-stündigen Vortrag seiner Aufgabe. Er schilderte zunächst die Entwicklung zum Großbetrieb, wie sie die moderne Produktion mit sich bringt. In der Schneidererei sei der Großbetrieb in der sonst üblichen Form nicht durchgeführt, es herrsche immer noch die Hausindustrie, aber den Drang nach Großbetrieb sei die Schneidererei nachgekommen durch Einrichtung der Konfektion. Hier sei eine tiefere Entwicklung zu verzeichnen, wenn auch in Folge der Konkurrenz schwankend, die in der Schneidererei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen aber hätten von den letzten Jahren nichts gespürt. Durch Ausbeutung der Arbeiter seien die Konfektionäre reich geworden. Der Rückgang der hausindustriellen Produktion mache sich besonders im Schneidergewerbe geltend. Wohl wäre eine Verbesserung möglich gewesen, aber die Unternehmer hätten dann stets widerstrebt, trotz ihrer bloßen Gewinne. Das Wenige, was der Arbeiter Streik der Konfektionäre erreicht, sei längst wieder verloren gegangen. Redner bespricht zunächst den Kampf der Kleinmeister im Schneidergewerbe gegen die großen Kleiderfabrikanten, das Innungswesen und die konservative Handverfertigung. Besonders welchen Erfolg das keine Rede sein. Die in der Schneidererei beschäftigten Arbeiter würden am allerwenigsten Nutzen haben von der Innungsabwicklung. Besonders scharf kritisiert Redner das Zwischenmeisterwesen und schildert dann eingehend das Elend der Primararbeit mit seinen niedrigen Löhnen, der überlangen Arbeitszeit in engen, schlecht gelüfteten Räumen, die Zeiten gänzlich arbeitslos zu sein. Dann kommt Redner auf die notwendigen gesetzlichen Schutzmaßnahmen zu sprechen. In einer Besprechung der Verbandsleitung mit Vertrauensleuten aus größeren Städten sind folgende Forderungen formuliert, die den geltenden Körperschaften des Reiches und der Bundesstaaten vorgelegt werden sollen:

1. Verbot der Mitgabe von Arbeit nach Hause nach der Werktauschschaltung.
2. Direkte Ausgabe von Arbeit an die Primararbeiter und Arbeiterinnen seitens der Unternehmer unter Vermittlung der Zwischenmeister.
3. Trennung der Arbeiterräume von den Wohnräumen; in den Werkstätten sowohl wie in den Arbeiterwohnungen der Primararbeiter müssen auf den Kopf der beschäftigten Personen je 15 Kubikmeter Raum kommen.
4. Ausdehnung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe (§ 145b), des Verbots der Kinderarbeit (§ 135), der Beschränkung der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter (§ 136), der Frauen (§§ 137 und 139a Abs. 1), der Gewerbeaufsicht (§ 139b), insbesondere durch weibliche Aufsichtspersonen, des Erlasses von Arbeitsordnungen §§ 134a - 134g und die Anzeige des Gewerbebetriebes § 14 auf die Hausindustrie und die Heimarbeit.
5. Ausdehnung der Arbeiterversicherungsversicherung auf die Primararbeiter und Arbeiterinnen. Reich, Staat und Gemeindebehörden sollen Schneiderarbeiten nur unter der Bedingung vergeben, daß die Arbeitsbedingungen in der Gewerbeordnung und Gewerbeinspektion unterliegenden Werkstätten hergestellt und daß die von Unternehmern und Arbeiterorganisationen festgesetzten Lohnsätze als Mindestmaß der Entlohnung anerkannt werden.

Nach weiteren Ausführungen über den Wert der Organisation schließt Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Eine Diskussion findet nicht statt.

**Jobben.** 8. August. Das 16-jährige Dienstmädchen M. Schmidt in Stresemannstraße gab beim Haarebrennen in der Pomeraner Spirits nach, wobei die Flamme explodierte und der Inhalt sich über das Mädchen ergoß. Die Kleider verbrannten bis auf das Korsett. Der Körper weist schreckliche Brandwunden auf. Am Aufkommen der Verbrannten wird gearbeitet.

**Altwasser.** 7. August. Am Dienstag Abend 1/11 Uhr brach in einem Zimmer des Seifert'schen Hotels hier Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß der ganze Dachstuhl mit sämtlichen Kammern, sowie 3 darunter liegende Zimmer mit allem Inventar ein Raub der Flammen wurde. Einer Näherin, welche in Weißblech arbeitete und auch dort übernachtete, ist alles verbrannt, was sich das arme Mädchen so mühsam durch Jahre erspart hat. Der Brand soll durch die Unvorsichtigkeit eines Ofenheizers entstanden sein. Der Schaden soll sich auf 20,000 Mark belaufen.

**Bormsdorf.** 7. August. An der Proletarier-Krankheit starben in Zeit von 4 Monaten 3 einer Familie angehörende Mitglieder. Am 26. März starb die Frau des Bergarbeiters Blasche, am 28. Juni die Schwiegermutter, welche die Verpflegung übernommen hatte, und am 2. August starb der Bergarbeiter Blasche selbst noch im blühenden Alter von 30 Jahren ebenfalls an der Schwindsucht. Und welche Maßregeln werden ergreifen zur Bekämpfung des Schwindsuchts-Bajillus? Die besten Maßregeln: höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit führt man nicht durch.

**Büschwalderdorf.** 7. August. Der Konkurs des Porschlub-Vereins hier selbst ist, wie die „Schles. Volksztg.“ meldet, in die Wege geleitet worden, nachdem ein Fehlbetrag von hunderttausend Mark bei der Sparkasse desselben festgestellt worden ist. Der ehemalige Kassierer des Vereins, Hoffmann, hat sich, dem zitierten Blatte zu Folge, heute früh erschossen.

**-nk. Fabrye.** 8. August. Böse Zukunft. In Folge der Einstellung des Hochofenbetriebes auf der „Redenhütte“, der Galmeygruben bei Radzionkau, der Eisenerz- und Dolomitgruben bei Tarnowitz und noch vieler anderer Betriebe, droht besonders für unsere Arbeiter eine böse Zeit heranzukommen. Hunderte von Arbeitern, darunter sehr bejahrte Männer, durchziehen die ober-schlesischen Industrieorte, um in Arbeit treten zu können, aber vergebens. Auf der Donnersmardhütte haben seit dem letzten Montag nicht weniger als über 300 Arbeiter wegen Arbeit vorgesprochen, von denen kein einziger Berücksichtigung fand, zumal auch 3a großer Arbeiter-Überflus herrscht. Einzelne Werke geben sogar durch Ausschlag bekannt, daß Arbeiter, die einen vier- bis sechs-wöchentlichen Urlaub wünschen, denselben erhalten können. Wie wird es da werden, wenn die angeforderte Einstellung der Betriebe in Kraft treten ist.

**Teobitzsch.** 6. August. Vergiftet. Montag Abend fanden Kinder auf der Zimmbrücke an der Troppauerstraße mehrere in Papier eingewickelte Pillen. Da sie dieselben für Bonbons hielten, aßen sie davon. In der Nacht erkrankten die Kinder an Vergiftungserscheinungen und gittern früh nach eines derselben, der im vierzehnten Jahre lebende Sohn des Dienstmanns Künert. Drei andere Kinder befinden sich in ärztlicher Behandlung, doch dürfte bei ihnen keine Lebensgefahr vorhanden sein. Welcher Art die giftige Substanz war und woher sie stammte, ist bis jetzt noch nicht erwiesen.

**Wick.** 8. August. In Folge mächtiger Regengüsse im Weichselgebiet sind mehrfach Ueberschwemmungen eingetreten. Auch die alte Weichsel hat an der Grenze weite Flächen überflutet, so daß auch die Wäner zur Selteneitung requiriert wurden.

**Posen.** 7. August. Der 31. Provinziallandtag für die Provinz Posens, der anlässlich der Winternie zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen wurde, beschloß, eine Anleihe bis zum Höchstbetrage von 500,000 M. aufzunehmen. Den münchener und keinen Grundbesitzern sollen hiervon Darlehen gewährt werden, die 10 Prozent der vom Staate gewährten Darlehen nicht übersteigen.

**Bromberg.** 7. August. Der Arbeiter Schulz wurde verhaftet, da er im Verdachte steht, durch Verhandlungen den Tod seiner Frau herbeigeführt zu haben. Schulz war bereits 11 Jahre verheiratet.

# Neueste Nachrichten.

**Baron Stietencron.**  
In dem Prozeß gegen Baron v. Stietencron haben sämtliche italienischen Arbeiter, welche an dem Thabor anwesend waren, als Zeugen bekundet, daß der erschossene Arbeiter Faazi nicht mit der Schaufel gegen v. St. geschlagen habe. Dagegen befindet die Tagelöhnerin Frau v. Faazi 3-4 Mal mit der Schaufel geschlagen habe. Ähnlich entlasten fagen ein Bruder und eine Schwester der Faazi aus. Die Verhandlung wurde vertagt. Als Baron v. St. dem Gerichtssaal verließ, nahm die Menge eine so feindselige Haltung gegen ihn an, daß ihm zwei Gendarmen zum Schutz auf den Heimweg mitgegeben werden mußten.

**Huh, Huh!**  
Der „Magdeburger Zeitung“ zu Folge verlautet in Brüssel, daß die Anwesenheit einer großen Zahl von Truppen in der Umgegend des Schlosses Friedrichshof durch die Befürchtung eines Anarchistenkomplotts verursacht worden sein. Die Polizei soll erstaunliche Mittheilungen über geplante anarchistische Morbanschläge gegen gekrönte Haupter, die im Schlosse anwesend sein werden, erhalten haben. Ferner wird behauptet, daß die Verführung der Abreise des Königs von England nach Kronberg derselben Ursache zuzuschreiben sei. Für die sichere Reise des Königs von Blyffingen aus seien ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. - Offenbar sind das wieder Enten.

# Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 9. August:  
Zimmerer-Versammlung im großen Saale  
Gewerkschaftskartell. Zimmer Nr. 3.  
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 1  
Typographische Gesellschaft. Zimmer Nr. 2.  
Montag, den 12. August:  
Protestversammlung gegen den Brotwucher im großen Saale.

# Versammlungen und Vereine.

**Striegau.** Allgemeine Unterstützungskasse Solidarität. Die Beiträge sind bis auf Weiteres an den Bevollmächtigten Gustav Rieger, Jauer-Chaussee Nr. 5, zu zahlen.  
**Liegnitz.** Volksverein. Donnerstag, den 15. August, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Goldenen Frieden“, Glogauerstraße, Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Anträge zur Wahlkreis-Konferenz und Wahl von Delegirten zu derselben. 2. Verschiedenes. Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.  
**Bunzlau.** Gewerkschaftskartell. Mittwoch, den 14. August, Abends 8 Uhr, Sitzung in der „Gossauing“ Schleßstraße. Der Vorstand.

# Der Kampf des Volkes gegen den Zolltarif.

Ueber dieses Thema spricht in einer großen Volks-Versammlung im Breslauer „Gewerkschaftshause“ am Montag, den 12. August, Abends 8 Uhr, der Reichstagsabgeordnete für Waldenburg, Hermann Sachse. Die Arbeiter müssen dafür sorgen, daß diese Versammlung zu einer gewaltigen Protestkundgebung gegen den Brotwucher sich gestaltet und mit ihren Frauen und Kollegen in der Versammlung erscheinen.

# Breslauer Gewerkschaftshaus.

Der Landestruer wegen fallen die für Sonntagabend und Sonntag angesagten Feste der Zimmerer und Töpfer aus.  
Sonntag:  
**Gemüthlicher Frühschoppen.**  
Es laßt freundlichst ein  
**Hermann Neuberger.**

**„In freien Stunden“**  
Illustrirte Roman-Bibliothek  
Post Nr. 32  
Preis 10 Pfennige.  
In bester durch die Expedition der „Volksrecht“.

**Castan's Schuhwaren.**  
Kaufmann, Alttertiaer, Schuhwaren, Schuhwaren aller Art.  
Wohlschäfer die Wacats.  
**Arbeiter-Madschretz-Verein.** 930  
Der Landestruer wegen findet das Fest in Landeshut erst am 18. August statt, und wurde selbigen der Ausflug nach dem Riesengebirge um eine Woche verschoben.  
Sonntag, den 11. August: Ausflug nach Madschretz bei Hochkirch.  
Abfahrt: Nachmittags 2 Uhr. Arbeiterplatz.  
Bringe den besten und Bekanntesten mein  
**grosstes Lager** am nur guten  
863  
**Schuhwaren**  
in empfehlende Erinnerung.  
Reparaturen sauber u. prompt.  
C. König, Schillerstr. 18.

**Schuhwaren-Haus Ludwig Herz,**  
Blücherplatz 4. Breslau. Fernsprecher 8075.  
Besonders vortheilhaftes Angebot in  
**Schuhwaren**  
nur so lange der Vorrath reicht.  
Kinder. Damen. Herren.  
Braune Segeltuchschuhe 1,50 Mk. 1,85 Mk. 2,25 Mk.  
Braune Chagrineder-Halbschuh 2,00 " 4,50 " 6,00 "  
Braune Chagrineder-Knopf- und Schnür-Stiefel 2,50 " 6,50 " 8,50 "  
Braune u. schwarze Spangenschuhe 2,50 " 3,50 " 4,50 "  
Schwarze Leder-Halbschuh 2,00 " 3,50 " 4,75 "  
Schwarze hohe Knopf- u. Schnür- oder Zug-Stiefel 3,00 " 6,50 " 7,50 "

**Mich. Orwat's Nachf.**  
Friedrich-Wilhelmstraße 55/57.  
**Cigarren. Cigaretten.**  
Special-Marken:  
3 Stück 10 Pf.  
1 Stück 5 Pf.  
1 Stück 5 Pf.  
**Großer Inventur-Ausverkauf**  
in braunen Kinder-, Damen- u. Herrenschuhen zu billigen Preisen.  
Gediegenste in Herren-Geschnitten zu 4,50 Mk.  
Damen-Geschnitten 3,50 Mk., so lange der Vorrath reicht.  
Niedrigste Qualität, mit Garantie, Herz zu 2 Mk.  
praktischste Kinderstiefel äußerst billig.  
**H. Christmann**  
No. 37, Scheffelgassestrasse No. 37.  
Reparaturen nach Maß nach Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.

**Großer reeller Saison-Ausverkauf**  
von  
**Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben.**  
In bedeutend herabgesetzten Preisen empfehle ich:  
**Herren-Anzüge** von 9,- Mk. an,  
**Knaben-Anzüge** von 1,50 Mk. an,  
**Herren-Hosen** von 1,50 Mk. an.  
Einzeln Jaquets, Westen, Knaben-Hosen zu flottbilligen Preisen.  
Der Ausverkauf findet mit dem 1. bis 15. August statt.  
**Hugo Pulvermacher**  
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft  
Friedrich-Wilhelmstr. 15, vis-à-vis d. Herderbahn-Depot.